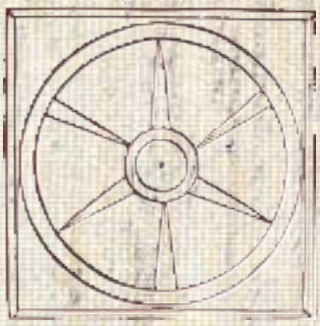
DAVID STEINDL-RAST

Das Vaterunser

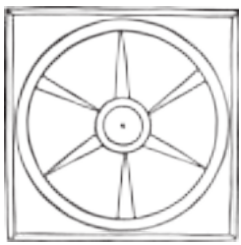


Ein Gebet für alle

TYROLIA

David Steindl-Rast
mit
Brigitte Kwizda-Gredler

Das Vaterunser



Ein Gebet für alle

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Inhalt

Einladung zur Stille 6

Eine verborgene christliche Botschaft 9

Ein „Webstuhl des Betens“
Zur Struktur des Vaterunsers 18

Betrachtungen zu den Bitten des Vaterunsers . . 25

Vater unser im Himmel 26
Vater? Mutter? Himmel, Hölle, Fegefeuer 34

Geheiligt werde dein Name 40
Mein liebster Gottesname heißt „Überraschung“ . . . 45

Dein Reich komme 49
Reich Gottes als konkrete Aufgabe 54

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden . . 57
Der Wille Gottes ist aufblühende Lebendigkeit 63

Unser tägliches Brot gib uns heute 68
„Die Erde schenkt“ – so viel wir brauchen,
nicht so viel wir haben wollen 71

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern 74
Schuld als Zerreißen, Schuldigbleiben und Aus-dem-Schritt-Fallen 80

Und lass uns nicht in Versuchung fallen 83
Jeder Augenblick kann zu einer Erfahrung von Ostern werden 86

Sondern erlöse uns von dem Bösen 94
Das Böse als das *Noch-nicht-Gute* 100

Amen 110
Das Vaterunser hat über die christliche Tradition hinaus Bedeutung 114

Dank 121
Quellenangaben 124

Einladung zur Stille

Dieses Buch verdankt sein Dasein zwei Kindern. Das eine lebt in meiner Erinnerung, das andere in meiner Fantasie. „Sternkind der Zukunft" nenne ich das Fantasiekind, das andere bin ich selber. Ich knie neben meiner Großmutter, die auf ihrem Betschemel für mich Platz gemacht hat und laut das Vaterunser betet. Wort für Wort prägt dieses Gebet sich mir ein. Mit der gleichen Frische wie der Lavendelduft ihres Kleides und das Ticken der alten Wanduhr ist unser gemeinsames Beten heute noch in meiner Erinnerung lebendig. Es schwingt mit, sooft ich das Vaterunser bete, nun schon fast hundert Jahre lang.

Zugleich schwingt aber noch weit mehr für mich mit bei diesem Gebet. Denn wer hat es meine Großmutter gelehrt? Vielleicht eine ihrer Großmütter? Und dahinter standen ungezählte Generationen von Christen bis zurück zu den Mönchen, die vor weit mehr als tausend Jahren aus Irland in die Wildnis kamen, die später Österreich werden sollte, und von denen meine Vorfahren das Vaterunser lernten. Oder vielleicht hatten deren Vorfahren es sogar noch früher gelernt von christlichen Soldaten in römischen Legionen. Salzburg, damals *Iuvavum*, war ja eine Garnisonsstadt in der römischen Provinz *Norikum,* und viele meiner Ahnen stammten aus dieser Gegend. Nicht nur für mich, sondern

für uns alle schwingt das ganze christliche Europa und seine Vergangenheit mit, wenn wir das Vaterunser beten, denn in allen vergangenen Generationen gab es bei uns keinen Menschen, der es nicht kannte.

Auch das Sternkind der Zukunft ist mir beim Vaterunser-Beten gegenwärtig. Es steht für alle kommenden Generationen. Werden auch sie lernen, das Vaterunser zu beten? Schon heute kennt es nur noch eine Minderzahl der Kinder Europas. Alle aber knien im Bilde des Sternkindes beim Beten neben mir, wie ich neben meiner Großmutter kniete. An dieses Sternkind möchte ich weiterschenken, was ich empfangen habe. In welcher Sprache aber? Niemand kennt noch die Sprache der Zukunft, nur dass sie anders sein wird als die Unsrige, das wissen wir in dieser Wendezeit. Daraus ergab sich meine Aufgabe: So über das Vaterunser zu sprechen, dass nicht nur Christen, sondern grundsätzlich alle Menschen verstehen können, worum es geht – weil wir uns ja alle mit dem Großen Geheimnis auseinandersetzen müssen, das Christen „Gott“ und „Vater unser“ nennen.

Wieweit mir das gelungen ist, kann nur entscheiden, wer dieses Buch gelesen hat. Versuchen wollte ich es jedenfalls, und zwar auf zweierlei Weise: durch Erwägungen und durch Gespräche. In den kurzen Erwägungen machte ich mir das Vaterunser, das ja ein Gemeinschaftsgebet ist, persönlich zugänglich. Vielleicht kann das andere dazu anregen, es selbst zu versuchen. Das würde mich freuen. Erst zu einem späteren Zeitpunkt kam ich wieder auf meine Erwägungen zurück und wir machten sie zum Sprungbrett für Gespräche, indem wir den einen oder anderen Punkt herausgriffen und uns darüber unterhielten. „Wir“ bedeutet hier: Brigitte Kwizda-Gredler und ich.

Durch ihre kleine Enkelin Karlotta hat Brigitte eine handgreiflichere Beziehung zum Sternkind der Zukunft als ich. Als Medizinsoziologin, als Geistliche Begleiterin und als Wegbegleiterin in Grenz- und Schwellensituationen wie Altersdemenz, Sterben und Trauer steht sie mitten in den Zeitereignissen, während mir als Mönch die Perspektive einer gewissen Distanz geschenkt ist. Und doch verbindet uns zutiefst die bewusste, lebenslang immer neue Begegnung mit „Gott", dem Großen Geheimnis. Alle, die eines unserer Gespräche lesen, sind eingeladen, daran teilzunehmen, indem sie uns innerlich widersprechen oder zustimmen; vielleicht wollen sie sogar mit Freunden das Gespräch auch äußerlich weiterführen oder dabei einen von uns nicht berührten Punkt der Betrachtung herausgreifen. Lesekreise und Studiengruppen könnten sich dafür besonders gut eignen.

Diese Anmerkungen mögen wie ein Vorwort klingen, sind aber nicht so gemeint. Das ganze Vaterunser ist eigentlich ein einziges Wort – „Abba". Seine weiteren Bitten sowie auch die Erwägungen und Gespräche in diesem Buch wollen nur dieses eine Wort entfalten. Vor einem Wort aber, wenn's denn ein echtes Wort sein soll, kommt nicht ein andres Wort, sondern das Schweigen. Statt eines Vor*wortes* laden wir also hier zu einem kurzen Vor*schweigen* ein.

Br. David Steindl-Rast

Eine verborgene christliche Botschaft

Wenn wir unsere persönliche Beziehung zur letzten Wirklichkeit bewusst pflegen, wächst unsere Lebensfreude. Das macht Dankbarkeit möglich und öffnet so das Tor zur Freude. Was wir als gegeben hinnehmen, das lässt uns kalt. Nur das, wofür wir dankbar sind, macht unser Herz warm und froh. Freude ist nämlich jenes Glück, das nicht von dem abhängt, was uns zustößt. Sie hängt vielmehr davon ab, wie dankbar wir für das uns Geschenkte sind – es sei, was es sei. Wir halten also den Schlüssel zur Lebensfreude in unseren eigenen Händen. Und Dankbarkeit wird am intensivsten, wenn sie sich an ein persönliches Gegenüber richten kann. Auch die Freude, die sie auslöst, ist dann am größten. Wenn wir die Quelle aller guten Gaben – das Große Geheimnis – Gott nennen und unseren Dank für die unzähligen Gaben des Lebens an dieses unser persönlichstes Du richten, dann wächst der Baum der Dankbarkeit, dessen Frucht die Freude ist, ins Unermessliche. Und diese Freudenfrucht gewinnt einen ganz eigenen Geschmack, wenn wir Gott „Vater“ nennen.

Dass die Glaubenstradition, die auf Jesus zurückgeht, Gott mit solcher Betonung „Vater“ nennt, unterscheidet sie einerseits von anderen Traditionen, schmiedet aber zugleich ein kräftiges Verbindungsglied zu ihnen. Weil Chris-

ten Gott „Vater“ nennen, dürfen sie alle anderen Menschen, die ja ebenso Gottes Kinder sind, Brüder und Schwestern nennen – ja, sie werden nicht nur Menschen, sondern alle Geschöpfe als Mitglieder in Gottes Haushalt anerkennen und entsprechend lieben. Unsere Zeit braucht dringend das Bild vom „Erdhaushalt“. Mit diesem Begriff hat der amerikanische Schriftsteller Gary Snyder seine Überzeugung ausgedrückt, dass alle Lebe-wesen zusammengehören und ein Geschenk füreinander sind.

Zwar habe ich seit meinen Volksschultagen kein Kreuzworträtsel mehr gelöst, aber Wortspiele und Wörter überhaupt faszinieren mich. Dazu gehören Anagramme, also Wörter, die man in beide Richtungen lesen kann – von links nach rechts, wie wir gewöhnlich lesen, und auch von rechts nach links, wie man etwa hebräisch liest. Der Name „Anna“ wäre so ein Wort oder ein längeres „Reittier“ oder gar „Lagerregal“. Manche Wörter gewinnen eine neue Bedeutung, wenn man sie umgekehrt liest, zum Beispiel: „Tor/rot“, „Gras/Sarg“ oder recht tiefsinnig „Leben/Nebel“. Je länger solche Wörter werden, umso kostbarer erscheinen sie mir irgendwie, zum Beispiel die Wendung „Reue = Fegefeuer“ oder die Mahnung an faule Schüler „Lese, Esel!“. Besonders hübsch ist der Spruch „Reizend lügt güldne Zier“, was ebenfalls in beide Richtungen gelesen denselben Sinn ergibt.

Was hat dies nun mit dem Vaterunser zu tun? Auf geheimnisvolle Weise wurde der zentrale Inhalt dieses Gebets schon sehr früh in der christlichen Tradition durch das Sator-Quadrat dargestellt. Solche magischen Quadrate waren in der Antike sehr beliebt und sie sind es heute noch. Besonders berühmt wurde zum Beispiel das magische Zahlenquadrat, das auf Albrecht Dürers Kupferstich „Melencolia I“

MELENCOLIA I

dargestellt ist. Auch dieses Zahlenquadrat lässt sich wie ein Anagramm von links nach rechts und von rechts nach links lesen. In jeder Richtung, ganz gleich ob von oben nach unten oder von links nach rechts, sogar in den Diagonalen – immer ergibt sich hier die Summe 34.

Im Unterschied dazu enthält das Sator-Quadrat keine Zahlen, sondern ein Satzpalindrom, also einen Satz, der von seinem Anfang und von seinem Ende her gelesen werden kann und immer denselben Sinn ergibt. Das Sator-Quadrat enthält den lateinischen Satz *„Sator Arepo tenet opera rotas“*. Auf Deutsch lässt sich das mit „Der Sämann Arepo hält durch sein Wirken die Räder“ übersetzen. Der Satz klingt gezwungen und ist auch von seiner Bedeutung her unklar. Nachdem „sator“ in alten Texten auch ein Name für den Weltenschöpfer ist („sator rerum“, „sator et redemptor“), dürfen wir hier wohl eine religiöse Bedeutung aus dem Satz herauslesen. „Sator“ deutet jedenfalls auf „den kosmischen Sämann“ hin, der die „rotas“, die Räder des Universums, in seinen Händen hält. Gott hat die Welt als Schöpfer nicht nur ausgesät und sich dann selbst überlassen, sondern er hält die Räder des Weltalls sorgsam in seinen Händen. Das „tenet“ – „er hält“ – ist in diesem Satz offensichtlich die zentrale Aussage. Schon dass es hier im Sator-Quadrat in Kreuzform steht, lässt uns an eine christliche Herkunft denken.

Das älteste bekannte Sator-Quadrat wurde im antiken Pompeji entdeckt, wo es in der Großen Palästra zu sehen ist. Es muss also schon vor dem Vesuvausbruch im Jahre 79 nach Christus entstanden sein. Von da an finden wir es weit verbreitet, wo immer römische Soldaten stationiert waren: von England und Portugal bis nach Mesopotamien. Mein Freund, Dr. Helmut Milz, dessen Familienname noch auf die römischen Soldaten, die „milites“, hinweist, die es überall hinbrachten, hat mir einmal eines gezeigt: In der Peter-und-Paul-Kirche auf dem Westerbuchberg, nicht weit vom Chiemsee, ist ein mittelalterliches Sator-Quadrat unter einem später eingezogenen Deckengewölbe versteckt. Im Mittelalter wurde dieses Quadrat oft als magisches Zauberzeichen verwendet, um Tollwut, Brandgefahr und überhaupt alles Böse abzuwehren. Wenn wir das sonderbare

Schriftbild so recht auf uns einwirken lassen, dann können wir auch heute noch – weit entfernt von allem Abrakadabra – die geheimnisvolle Kraft spüren und bewundern, die Buchstaben in sich tragen. Aber es liegt noch weit mehr darin verborgen.

Die Bedeutung des Sator-Quadrats lag mehr als 1000 Jahre völlig im Dunkeln. Erst im frühen 20. Jahrhundert wurde wiederentdeckt, dass es sich dabei ursprünglich um ein sehr frühes christliches Geheimzeichen handelt. Denn wenn man die 25 Buchstaben aus dem Sator-Quadrat neu anordnet, ergeben sich zweimal die Worte „Pater noster" für „Vater unser", wenn die Buchstaben in Kreuzform angeordnet werden. Alle Buchstaben werden dabei aufgebraucht, nur zwei A und zwei O bleiben übrig, die Alpha und Omega repräsentieren, den ersten und den letzten Buchstaben des griechischen Alphabets. Diese beiden Buchstaben verweisen als Symbol auf Christus als Anfang und Ende und geben dem neu entstehenden Bild einen noch tieferen Inhalt. In der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch im Neuen Testament, heißt es ja: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende." (Offb 22,13). Nur Eingeweihte kannten wohl den tieferen Sinn dieses Geheimzeichens. Offenbar entstand das Quadrat als Verschlüsselung des Glaubens an Gott als „unseren Vater".

Dieser Glaube hat im Judentum seine Wurzeln und auch das gleicharmige Kreuz ist ein schon vorchristliches Symbol. Als Windrose kann es das ganze Universum bedeuten. Ein Kreuz ist auch das Zeichen schlechthin, mit dem alle, die nicht schreiben können, Schriftstücke unterzeichnen. So hat Gott dem Weltall gleichsam seinen Namen einge-

schrieben als unser aller Vater. Das gekreuzte TENET im magischen Quadrat, das „er hält, er hält zusammen" bedeutet, weist also auf den Vaternamen dessen hin, der die Welt in Händen hält. Wer denkt bei dieser Vorstellung nicht an Goethes Wort:

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
ruht im Frieden seiner Hände.

Aus den im hier so zentralen lateinischen Wort „tenet" enthaltenen Buchstaben lassen sich nochmals die Worte „et te, et te" herauslösen, was übersetzt „auch dich, auch

dich“ bedeutet. So kommt in diesem Satz die zentrale Botschaft des Vaterunsers zum Ausdruck: Die Liebe des Vaters hält von Anfang bis Ende alles in Händen, auch dich, auch dich.

Tief ist dieses Bewusstsein des Geborgenseins dem Menschenherzen eingeprägt. Zu ganz verschiedenen Zeiten und an ganz verschiedenen Orten kann es sich plötzlich aussprechen. So auch besonders schön in Eduard Mörikes Gedicht „Zum neuen Jahr“, dessen zweite Strophe bei uns zuhause als Segen eingerahmt an der Wand hing. Die „Räder“ („rotas“) vom Sator-Quadrat werden hier zu Sonnenrädern und kreisenden Sternenbahnen; das In-Händen-Halten wird ausgeweitet zum Lenken und Wenden; sogar das „A und O“ ist hier als „Anfang und Ende“ erwähnt, und der große Sämann wird Vater genannt:

In Ihm sei’s begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

In unserem magischen Quadrat ist also zweierlei versteckt: der Vatername Gottes und – durch Alpha und Omega – der Hinweis auf dessen alle Zeit umspannende ewige Gültigkeit. Rilke gibt diesem Bild eine ungemein dynamische Auslegung.

Wie nenn ich dich? Sieh, meine Lippen lahmen.
Du bist der Anfang, der sich groß ergießt,
ich bin das langsame und bange Amen,
das deine Schönheit scheu beschließt.

Hier wird auch „Anfang“ zu einem Gottesnamen und das „Amen“, das darauf antwortet, sind wir alle, du und ich, die ganze Menschheit, ja der ganze Kosmos, der die aufstrahlende Schönheit des Anfangs in heiliger Scheu der Anbetung immer staunenswerter entfaltet. Die hier zitierten Dichter kannten freilich das Sator-Quadrat nicht, wir aber können ihre mystischen Einsichten darin entdecken. Und alle, die an diesem so vieldeutigen Geheimzeichen Freude finden, werden immer neue Geheimnisse darin verschlüsselt finden, das kann ich aus Erfahrung bezeugen.

Ein „Webstuhl des Betens“

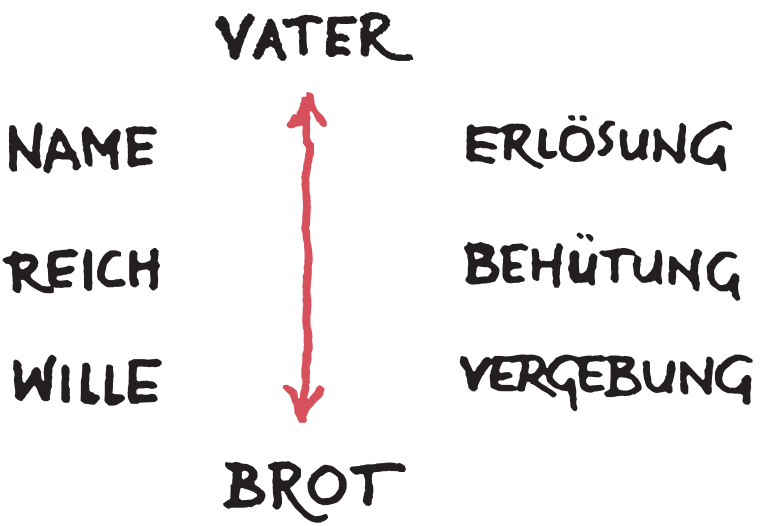
Zur Struktur des Vaterunsers

Vater unser im Himmel,
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und lass uns nicht in Versuchung fallen,
Sondern erlöse uns von dem Bösen.
Amen.

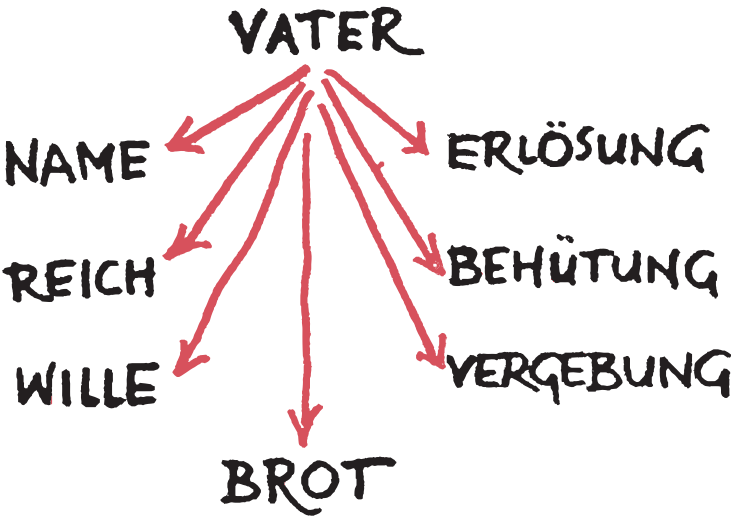
Es kann uns eine große Hilfe beim Beten des Vaterunsers werden, wenn wir auf sein verborgenes Grundgerüst achten. Wir haben ja nicht einfach eine Aneinanderreihung von sieben Bitten vor uns, sondern sie sind in höchst kunstvoller Weise angeordnet und aufeinander bezogen.

Zunächst hat das Vaterunser eine Mittelachse zwischen der Anrufung „Vater“ und der Bitte um das tägliche Brot. Dadurch soll das zentrale Bild für dieses Gebet wachgerufen werden: Der Vater als Brotspender für seinen ganzen Haushalt. Nicht um *mein*, sondern um *unser* tägliches Brot

geht es hier und um den Welthaushalt als Gottes Haushalt. Ein Gemeinschaftsgebet ist das Vaterunser. Auch wenn wir es alleine beten, so doch immer im Namen der ganzen Menschheitsfamilie.



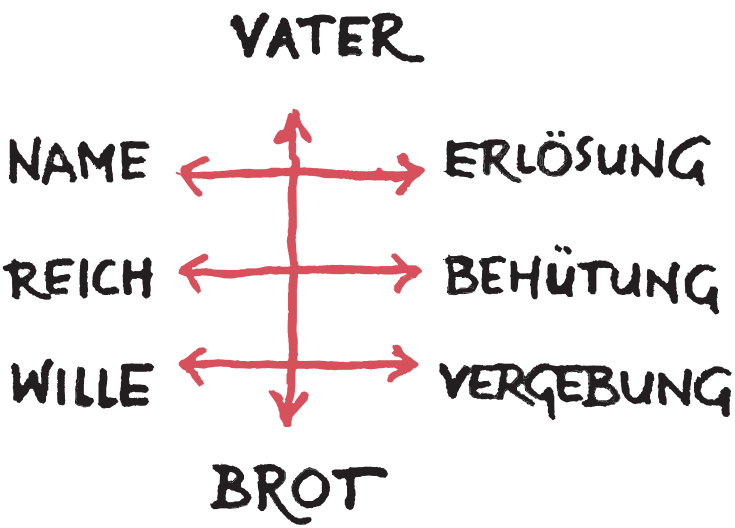
Aber nicht nur die Brotbitte ist innigst mit dem Vaternamen verbunden. Jede der Bitten entfaltet etwas, was schon in den Worten „Vater unser“ keimhaft enthalten ist. Name, Reich und Wille stehen nämlich jeweils in direkter Beziehung zum Wort „Vater“. Der Name des Vaters beinhaltet alles, was seine Väterlichkeit ausmacht. Sein Reich kommt, wenn wir als Kinder des Vaters leben. Und das heißt eben auch, dass wir in liebendem Gehorsam den Willen des Vaters tun. Wir sind also eingeladen, nach dem Muster dieses Gebetes unser Leben zu weben, indem wir aufgrund seines Namens sein Reich gestalten und seinen Willen tun.



Auch die letzten drei Bitten des Vaterunsers sind eng mit dem Begriff „Vater“ verbunden. Vergebung gehört ja untrennbar zum Vaterbild Jesu; denken wir nur an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Und dann Behütung vor Versuchung: Welcher Vater würde sein Kind nicht behüten, wenn es in Gefahr gerät? Um wie viel mehr gilt das für den Vater im Himmel, wenn wir in Versuchung geraten. Um das deutlich zu machen, haben wir hier die Übersetzung „Lass uns nicht in Versuchung fallen“ verwendet, wie sie auch in Spanien und Frankreich im offiziellen Gottesdienst verwendet wird. Auch beim Stichwort „Erlösung“ ist der Zusammenhang mit dem Vater klar. Erlösung – wir würden heute wohl eher „Befreiung“ sagen – besteht schon einfach darin, dass wir uns als Kinder des Vaters erkennen und dementsprechend in der „Freiheit der Kinder Gottes“ leben.

Auf beiden Seiten der vertikalen Achse, die den Vaternamen mit der Brotbitte verbindet, stehen, wie wir gesehen

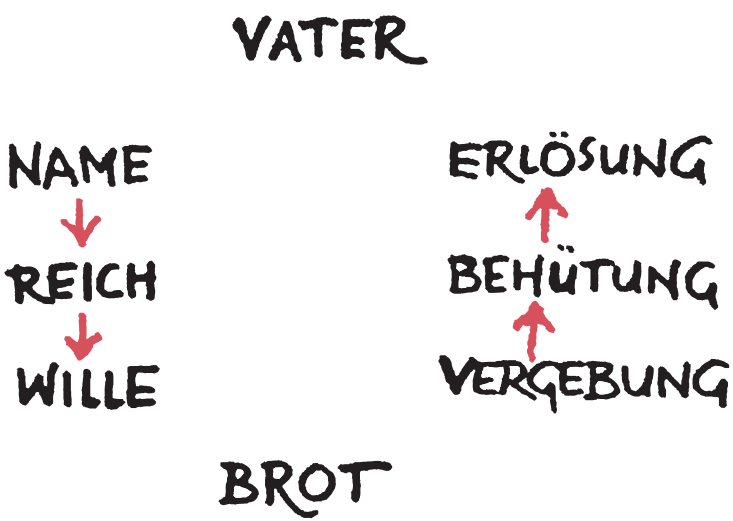
haben, jeweils drei Bitten. Nun zeigt sich, dass die Anliegen der linken Gruppe durch horizontale Achsen mit den entsprechenden Anliegen der rechten Gruppe verbunden sind. Am offensichtlichsten ist die Zusammengehörigkeit zwischen den Bitten, dass Gottes Wille geschehe und dass wir vergeben, wie Gott uns vergibt. Schon die Ähnlichkeit im Satzbau der beiden Bitten verdeutlicht das. Gottes Wille geschieht auch auf Erden, so wie er im Himmel geschieht, wenn wir unseren irdischen Schuldnern vergeben, wie Gott unser aller Schuld vergeben hat, noch bevor wir uns darin verstrickten.



Dass es nicht nur bei der Erfüllung von Gottes Willen und bei Schuldvergebung um ein und dasselbe Anliegen geht, sondern auch bei den beiden Bitten um das Kommen des Gottesreiches und der Behütung in Versuchung, das mag vielleicht nicht ganz so deutlich erscheinen. Genau be-

trachtet, ist aber jede Versuchung letztlich ein Anreiz zur Auflehnung gegen Gottes Herrschaft, also gegen sein Reich. Und um zu verstehen, dass auch die Verherrlichung des Namens Gottes gleichbedeutend ist mit unserer Erlösung von allem Bösen, müssen wir uns nur an das bekannte Wort des hl. Irenäus erinnern: „Die Herrlichkeit Gottes ist der völlig lebendige Mensch." Unsere Befreiung zu völliger Lebendigkeit ist es ja, was mit Erlösung vom Bösen gemeint ist.

Immer reicher wird so vor unseren Augen bei der Betrachtung der einzelnen Diagramme die Fülle der verbindenden Fäden. Nun zeigt sich noch zusätzlich, dass die jeweils drei Bitten auf beiden Seiten der Mittelachse auch untereinander verbunden sind, ja dass eine die andere fortschreitend entfaltet. Dieser Zusammenhang zeigt sich in unserem Diagramm bei den ersten drei Bitten in absteigender Bewegung, bei den letzten dreien in aufsteigender Abfolge.



Schauen wir zunächst auf die linke Seite. Die Heiligung oder Verherrlichung des NAMENS „Vater", mit dem wir Gott hier anrufen, zeigt sich daran, dass seine Herrschaft sich durchsetzt, dass also sein REICH kommt. Und das bedeutet wiederum, dass Gottes WILLE geschieht. Rechts von unserer Mittelachse ist die Bewegung dann rückläufig: VERGEBUNG heilt unsere Beziehung zum göttlichen Geheimnis, BEHÜTUNG schützt und bewahrt diese gegenseitige Liebe, wenn sie in Gefahr gerät, und ERLÖSUNG vollendet sie.

Dieses Muster ist mir erst im Lauf der Jahre beim Beten aufgefallen und ich bin ihm nachgegangen. Dabei ist mir langsam manches klar geworden. Vieles weist darauf hin, dass der Verfasser des Matthäus-Evangeliums dem Vaterunser bewusst diese Struktur gegeben hat. Im Evangelium nach Lukas hat das Vaterunser eine ähnliche, aber kürzere Form. Inhaltlich gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Versionen. Das lässt einerseits darauf schließen, dass beide aus der gleichen Quelle schöpfen, nämlich einer Art Ur-Vaterunser, andererseits gab jeder von ihnen jene Form des Gebetes wieder, die sich damals – also ungefähr 40 Jahre nach dem Tod Jesu – in seiner Gemeinde herausgebildet hatte. Auffallend ist allerdings die chiastische Struktur beider Versionen.

Der Ausdruck „chiastisch" kommt vom griechischen Buchstaben „Chi", der unserem „X" ähnelt, und bedeutet „kreuzweise". In der Fachsprache versteht man unter „chiastisch" ein Muster von Worten oder Sätzen, die aufeinander bezogen, aber kreuzweise angeordnet sind. Das kann einen Ausspruch besonders einprägsam machen. Ein Beispiel wäre „Groß war die Mühe, der Erfolg war klein" oder aus Goethes Faust: „Die Welt ist groß, klein ist der Verstand".

Sogar die Reklame verwendet den Chiasmus:

Um ein ausdrucksstarkes Muster zu erzielen, wurde in der Antike gerade diese chiastische Form sehr gerne verwendet, und eben auch hier beim Vaterunser. Dadurch, dass die Brotbitte am Kreuzungspunkt der sieben chiastisch angeordneten Vaterunserbitten steht, wird sie ganz besonders unterstrichen. Da „Brot“ hier im weitesten Sinn alles bedeutet, was wir brauchen, schließt diese zentrale Bitte auch alles ein, worum wir in den anderen Bitten beten.

Der Reichtum des Beziehungsgefüges, das sich uns bei dieser Betrachtungsweise eröffnet, könnte uns überwältigen. Allen, die diese Gefahr fühlen, möchte ich raten, es nicht zu wichtig zu nehmen. Das Einzige, worauf es bei diesem Gebet letztlich ankommt, ist, dass wir unser Herz für die Vaterliebe Gottes öffnen. Wenn wir dabei über das erste Wort nicht hinauskommen, dann fasst die liebende Anrufung „Vater!“ schon alles Übrige zusammen und genügt. Alle aber, denen es Freude macht, mit den vielfältigen Mustern auf diesem „Webstuhl des Betens“, wie Brigitte diese Struktur in einem Gespräch einmal nannte, zu spielen – vielleicht einmal dieses Muster zu versuchen, ein ander Mal ein anderes –, werden dies sicherlich als Bereicherung erleben.

Betrachtungen zu den Bitten des Vaterunsers

Nachhaltige Produktion ist uns ein Anliegen; wir möchten die Belastung unserer Mitwelt so gering wie möglich halten. Über unsere Druckereien garantieren wir ein hohes Maß an Umweltverträglichkeit: Wir lassen ausschließlich auf FSC®-Papieren aus verantwortungsvollen Quellen drucken und verwenden Farben auf Pflanzenölbasis. Wir produzieren in Österreich und im nahen europäischen Ausland, auf Produktionen in Fernost verzichten wir ganz.

Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“

© 2022 Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck
Lektorat: Mag. Klaus Gasperi
Umschlaggestaltung und Layout: Tyrolia-Verlag, Innsbruck
Diagramme: David Steindl-Rast
Druck und Bindung: FINIDR, Tschechien
ISBN 978-3-7022-4060-8 (gedrucktes Buch)
ISBN 978-3-7022-4061-5 (E-Book)
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at
Internet: www.tyrolia-verlag.at